

# Bergarbeiter-Zeitung

## Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Gesch.-Konto: Hannover 57613 Der Abonnementspreis beträgt durch den Osten oder durch die Post bezogen monatlich 600 Mark. — Preis- und Geschäftsanzeigen jeder Art werden nicht angenommen.  Verantw. für den Inhalt: Karl Sändig, Bochum. Druck: H. Handmann & Co., Bochum. Telefon-Nummern: 88, 89, 90. Telegramm: Mittelrand Bochum. Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum, Biemelhauer Straße 38-42.

### Hinscheiden zweier Verbandskämpfer.

Gleich zwei unserer alten Stürmer streckte der Schnitter Tod in einer Woche nieder. Am Ostersonntag, morgens um 11 Uhr, verschied infolge eines Darm- und Magenleidens, welches ihn einige Wochen vorher ans Krankenlager fesselte, im Krankenhaus zu Oberhausen unser Kamerad Johann Leimpeters. Mit ihm sinkt eine markante Gestalt, eine hervorragende Arbeitskraft unseres Verbandes, ins Grab.

Am 3. April, mittags 1 Uhr, starb an einer tödlichen Krankheit, dem Magenkrebs, unser Kamerad Heinrich Dohms im Bochumer Augusta-Hospital. Zu spät wurde der tödliche Keim bemerkt und eine Operation, die kurz vor seinem Tode erfolgte, blieb erfolglos. Unser Kamerad Dohms, der zuletzt eine Stelle als Hausmeister in unserem Verbandsheim bekleidete, gehört zu denjenigen alten Kämpfern, die alle Leiden früherer Unternehmervillkür ertragen mußten.

Um das Leben, Werden und Kämpfen beider Dahingeschiedenen zu schildern, reicht nicht der beschriebene Raum unserer Zeitung. Wir wollen nur kurz chronologieren:

#### Johann Leimpeters †.

Was Johanna Leimpeters für den Verband, für die gesamte Arbeiterbewegung geleistet hat, kann in wenigen Sätzen nicht geschildert werden. Als Kind eines kleinen Landwirts, der zugleich das Schuhmacherhandwerk betrieb, wurde er in der Eifel geboren. Auch er stammte also, wie so manch anderer rheinisch-westfälischer Kamerad, aus einer Gegend und einer Bevölkerungsschicht, die durch religiöse und soziale Einstellung sehr weit entfernt waren von freierlich-sozialistischer Auffassung. Wie wir es bei manchem dieser Kameraden sahen, wurde auch Leimpeters, nachdem er schon früh den Weg zur modernen Arbeiterorganisation gefunden hatte, ein treuer, unermüdlicher Kämpfer für die Sache des Proletariats, der er mit Leidenschaft, die sich zum Fanatismus in gutem Sinne steigern konnte, diente.

Bei dem Schuhmacherhandwerk, das er erlernte, blieb er nicht. In jungen Jahren ging er zur See, die er sieben Jahre lang kreuz und quer befuhr. Die schwerste Arbeit, die es hier gab, lernte er hier kennen: als Trimmer und Heizer schuiftete er in der Hölle, wie sie zu jener Zeit die Kesselräume unserer Dampfschiffe darstellten. Offenen Auges nahm er die Eindrücke in sich auf, die ihm die See und das Leben in den Hafenstädten der verschiedensten Länder darboten. Wie andere Matrosen, freute er sich jedesmal der Heimkehr in den heimischen Hafen und jede übermüdete Kundgebung der Freude, wieder Land unter den Füßen zu haben, machte er mit, vom Bummel durch die Hafenquartiere bis zu dem Extrazug, in dem er mit einem Dutzend Kameraden von Bremerhaven nach Bremen fuhr, um sich dort zu freuen über die Dienstbereitschaft der Eisenbahnbeamten, die mit dem Extrazug hohe Tiere erwarteten und sich dann Matrosen in Arbeitskluft gegenüberstanden, die lachend die bestellten Kutschen bestiegen, um ihren Bummel fortzusetzen. Doch recht bald kam unser „Hannes“ von falscher Lebensauffassung ab. Seine natürliche Intelligenz verwies ihn auf die Bücher, zu deren Studium sich immer mehr Zeit fand. Ganz besonders waren es Naturwissenschaften, Philosophie, vor allem aber Geschichte, die ihn anzogen. Einen besseren Kenner von Mommsens römischer Geschichte als ihn gab es weit und breit kaum unter studierten Leuten, geschweige denn unter den Arbeitern. Fährte auch Mommsens Methode und Betrachtung noch lange nicht auf ihn ab, so schuf er sich doch mit diesem Studium eine Wissensgrundlage, auf der er später als Gewerkschafter und Sozialist fruchtbringend weiter bauen konnte. 1894 kam er als Heizer ins Ruhrgebiet. Im selben Jahre trat er in Oberhausen unserem Verbande bei. Später arbeitete er jahrelang in Eving bei Dortmund, dort erkannten die Kameraden seine Fähigkeiten, sein Streben für die Ideale der Arbeiterbewegung, dort war er jahrelang die Seele unserer Bewegung und von dort holte ihn der Vorstand 1901 in den Dienst des Verbandes.

Jahrelang war Hannes Leimpeters dann Agitator des Verbandes, Redakteur unseres Blattes, dessen Redegewandtheit von den Gegnern ebenso gefürchtet war wie seine spitze Feder; auch der Staatsanwalt konnte sie nicht ertragen und ließ ihm eine anständige Latta von Geld- und Freiheitsstrafen aufbrummen.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem!

Auch im engeren Kreis der Organisation, in seiner Partei war er immer leidenschaftlicher Verfechter dessen, was er als richtig und wahr erkannt zu haben glaubte. Vielfach eckte er auch hier an, manchmal, weil er bockbeinig an seiner Ansicht festhielt, oft auch, weil er mit überlegenem Wissen, mit Grobheit oder Ironie seine Widersacher abfertigte. Aber niemals konnte ihm der ernstlich böse sein, der ihn kannte: hinter aller Leidenschaftlichkeit, hinter aller Grobheit und allem Hohn stand immer der ehrliche Kämpfer für seine Weltanschauung, für seine Überzeugung. Das ließ grobe Worte und leidenschaftliche Vertretung seiner Anschauung leicht ertragen und bald vergessen.

So wirkte Johann Leimpeters von seinem 34. bis zu seinem 56. Lebensjahr im Dienst unseres Verbandes als Agitator, Redakteur und Arbeitersekretär. Viel gute

Samenkörner streute er aus und großen Anteil hatte er an dem Blühen und Wachsen unseres Verbandes in diesen Jahren. Lange Jahre hatte er zu leiden unter schwerer Krankheit seiner Frau, dann ergriff auch ihn ein tödliches Magen- und Darmleiden, dem er, unerwartet und viel zu früh für uns, nun erliegen ist.

#### Heinrich Dohms †.

Wie alle unsere alten in Sturm geprüften Kämpfer, zog auch unser Heinrich Dohms in einer Proletenwiege in dieses Jammertal ein. Geboren wurde er am 5. August 1865 in Streckenbach (Kr. Balkenhausen). Der Volksschule entwachsen, wandte er sich dem Waldenburger Bergbau zu und trat in den 90er Jahren unserem Verbande bei. Wir brauchen die Brutalität und Hinterhältigkeit des Waldenburger Unternehmertums gegen jeden Organisator hier nicht besonders zu charakterisieren. In Hues Buch „Die Bergarbeiter“ und Werners „Hungerlande“ sind sie der ewigen Schande überliefert. Heinrich Dohms hat infolge seines mannhaften Auftretens für unseren Verband die Aufmerksamkeit des Unternehmertums auf sich gelenkt und wurde solange gebeizt, bis er dem Waldenburger Revier den Rücken kehrte. Er kam ins Ruhrgebiet und ließ sich in Mülheim-Heißen nieder. Schlecht hat er getauscht, er kam aus dem Refen in die Traufe. Seine Überzeugungstreue und Kampfnatur ließen ihn unerschrocken wieder die Arbeit für den Verband aufnehmen und die Maßregelung folgten aufs neue. Als auch diese Brutalitäten ihn nicht von der Verbandsarbeit abreckten, setzte man ihn an einem eiskalten Wirtstage aus der Wohnung auf die Straße. So lag er mit seiner Familie und armensten Habe drei Tage lang im Schnee draußen. An einem Abend legte er sich in damaligen Pahnhoferstraße von Heißen, einer gebrechlichen Bretterbude, mit seiner Familie ein. Um 12 Uhr nachts wurde das Gebäude geschlossen und Dohms mit den Seinen in Mitternacht und Schnee hinausgejagt. Er kampferte die ganze Nacht an der Pahnhoferstraße im Schnee. Diese Nacht kostete ihn ein Kind, welches sich eine tödliche Krankheit zuzog und starb. Charakter und Zähigkeit eines solchen Dulders für seine Überzeugung lassen sich kaum mit Worten wiedergeben. Als er 1912 einem Kameraden jene Rampe zeigte, wurde ihm gesagt, daß er in jener Nacht mit seiner Familie wohl sehr gefroren habe? „Ach“, sagte Heinrich, „meine Frau mit den armen Wurmern haben sehr gefroren. Mir war es im Anfang auch sehr kalt, aber nachher ging es!“

Eine Welt liegt in diesen Worten, in diesem Gebaren.

Von dort zog er ins Hammer Revier, nach Kamen, wo er sofort wieder seine Verbandsstätigkeit entfaltete. In Courl befand er sich einmal mit anderen Kameraden auf einer Agitationsstour, als dort die Schützenbrüder übten. Diese veranstalteten sofort ein regelrechtes Kriegstreiben gegen Heinrich Dohms' wackere Schaar und schlugen ihn selbst „lazarettfähig“.

Mehrere Jahre versah er im Hammer Bezirk den Posten als unbesoldeter Bezirksvertrauensmann und später als Bezirksleiter. Im Jahre 1914 wurde er an unsere Zentrale nach Bochum berufen, wo er abwechselnd in der Expedition, Buchhandlung und Registratur tätig war. In den letzten Jahren versah er zur Zufriedenheit aller den Posten eines Hausmeisters in unserem Bochumer Verbandgebäude.

Mit Heinrich Dohms sinkt ein Musterbeispiel der Aufopferung für unsere Ideale ins Grab. Mögen sich die Jungen und manche Lautredner, die nichts wissen von den unbeschreiblichen Leiden unserer Alten, an ihnen ein Muster nehmen.

#### Ihre letzte Fahrt.

Am 4. April, nachmittags, geleitete wir unseren Johann Leimpeters zur letzten Fahrt. Trotz der schlechten Berohtigungs- und Verkehrsmöglichkeiten waren, neben der örtlichen Arbeiterschaft, viele seiner auswärtigen Freunde und Kameraden herbeigeeilt. Nebst dem Verbandsvorstand haben auch viele Bezirke und zahlstielten Abordnungen und Kranzdeputationen entsandt. Auch die Oberhausener Arbeitersänger hatten sich eingefunden, um dem toten Freund ein letztes Lied zu singen. Unter den Musikklängen: „Ich halt' einen Kameraden“ senkte sich der Sarg ins Grab. Dann hielt Kamerad Waldhacker eine herzliche Grabrede, die wir leider nur kurz wiedergeben können:

„Im Namen des Vorstandes, der Hauptverwaltung, der Bezirke und der Mitgliedschaft des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands habe ich unserem teuren, leider viel zu früh verstorbenen Kameraden den letzten Dank abzustatten.“

Es lassen sich Daten geben, die das vielbewegte Leben des Dahingegangenen nicht nur illustrieren, sondern auch charakterisieren. Der so früh aus dem Leben Gerissene wurde am 23. Oktober 1867 in einem kleinen Dörfchen in der Eifel geboren. Nach seiner Entlassung aus der Schule erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Als Geselle hat er, vom Drang besetzt, die Welt befahren. Er vertauschte gar bald den Schusterhammer mit dem Wanderstab, und als er die Leiden und Freuden des Handwerksburschen kennen gelernt, ging er zur See,

die er sieben Jahre lang kreuz und quer durchfuhr. Es dürfte wohl kaum einen Erdteil in der Welt geben, deren Boden er nicht betreten hat. Mit Interesse haben wir noch vor kurzem in der Tagespresse seine Schilderungen über „Meine erste Seereise“ gelesen. Im Jahre 1894 kam er als Heizer ins Ruhrgebiet. In diesem Jahre trat er in Oberhausen unserem Verbande bei. Später arbeitete er jahrelang in Eving bei Dortmund. Die dortigen Kameraden erkannten sehr bald seine Fähigkeiten, sein Streben für die Arbeiterbewegung. Durch seine intensive Gewerkschaftstätigkeit hatte er sich bald das Vertrauen seiner Kollegen erworben. Im Jahre 1901 wurde er vom Verbandsvorstand neben den im vorigen Jahre verstorbenen Kollegen Hue in die Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung“ gewählt. Im Jahre 1908 übernahm er die Leitung des Saarbrücker Bezirks, kehrte kurz vor Ausbruch des Weltkrieges nach Bochum in die Redaktion der „Bergarb.-Ztg.“ zurück. Während des Weltkrieges führte er den Rechtsschutz für den Bezirk Bochum. Kurz nach Beendigung des Krieges siedelte er nach Oberhausen als Arbeitersekretär über, nach derselben Stelle, wo er vor fast 30 Jahren dem Verbande beitrug.

Lange Jahre hatte er zu leiden unter schwerer Krankheit seiner Frau, deren körperlicher Zustand es ihr nicht gestattet, daß sie ihren verstorbenen Gatten auf der letzten Fahrt begleite. Vor einigen Wochen ergriff auch ihn ein tödliches Magen- und Darmleiden, dem er unerwartet viel zu früh für uns und seine Angehörigen erliegen ist.

Einer unserer Besten und Tüchtigsten ging mit ihm dahin. Wir danken ihm an seiner offenen Gruft für alles das, was er für die Organisation und ihre Mitglieder getan hat. Eifern wir ihm nach in seiner Treue für die Ideale unserer Bewegung, dann ehren wir am besten sein Andenken. — Johann Leimpeters, im Namen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands entliehe ich Dir, lieber, alter, guter, treuer Freund und Kamerad, den letzten Scheidegruß. In den Annalen der Bergarbeitergeschichte wird Dein Name verewigt bleiben. So schlaf denn wohl in kühler Erde! Möge sie Dir leicht sein!

Nach dieser Grabrede legten die Deputationen ihre Kränze nieder. Zuerst folgende Verbandsbezirke: Oberhausen, Essen, Mors, Hamm und Bochum. Dann die Zahlstellen Oberhausen, Styrum, Alsteden, Düken I u. II, Marxloh I, II und III und Meiderich I und II. Es folgten dann die Stadtverwaltung Oberhausen, die Ortsstelle Oberhausen, Duisburg und Hamm des ADGB, die VSPD, die freien Arbeitlichen, Verlag und Redaktion der Duisburger „Volkstimme“, die VSPD-Fraktion des Stadtrates und die Freigeistige Gemeinde.

Wir schieden von unserem „Hannes“ zum letzten Male. Die Sonnenstrahlen ritzten sich und übers Grab schallte der letzte Särgergruß:

Und schieß' ich die Augen zur ewigen Nacht,  
Und hab' ihr zur Ruh' mich, zur letzten, gebracht,  
Dann schmückt die Stätte mit Grünkränzelein  
Und legt mir aus Grab einen schmucklosen Stein.  
Auf diesen Stein laßt mir die Worte schreiben:  
Ein Sohn des Volkes wollt' er sein und bleiben!

Und als wir am 6. April unseren Heinrich Dohms zum letzten Male aus seiner Behausung trugen, auch da gerührten uns die Bochumer Arbeitersänger mit dem Lied „Ein Sohn des Volkes“ an das Elendsleben eines proletarischen alten Kämpfers:

„Und guckt die Sorge auch mal durch die Scheiben:  
Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben!“  
Bei Heinrich Dohms guckte die Sorge oft durch die Scheiben, deshalb, weil er für seine Ideale focht.

Wirkungsvolle Worte sprach an seinem Grabe Dr. Kramer von der freireligiösen Gemeinde: Ein Kämpfer ist ins Grab gesunken, der nicht mit der Waffe der Brutalität kämpfte, sondern für den Völkerrfrieden. Kamerad Schmidt vom Vorstand unseres Verbandes fand bei der Kranzniederlegung warmherzige Worte für den toten Kamerad und Mitarbeiter.

Die reiche Kranzspende und zahlreiche Beteiligung — niemand fehlte, der mit Heinrich in letzten Jahren in Berührung gekommen — beweisen, welche Sympathie er infolge seiner ehrlichen Art überall genoß.

Ein Trost bleibt den trauernden Familien: sie trauerten nicht allein am Grabe. Mit ihnen trauern alle alten Mitkämpfer der Verstorbenen und die Erben ihrer großen Hinterlassenschaft: alle organisierten Kameraden. Ihre Liebe für die Verstorbenen ist nicht mit ins Grab gesunken, sie wird fortleben mit dem großen Werk, das die Geschiedenen haben.

So verkriecht sich unsere alte Garde nach und nach unter die Erde. Den Jüngeren überlassen sie ein reiches Erbe, eine starke Organisation, die sie mit ihren Leiden, mit ihrem Herzblut gekittet haben. Einer nach dem anderen sinkt ins Grab, sie sterben alle in den Sielen, im Geschirr der Arbeiterbewegung, mitten in der Arbeit. Kein ruhiger Lebensabend ist ihnen beschieden, sie sterben in Not und Entbehrung. So sterben die von den Radikalen beschimpften „Stinnesknechte“.

Und ihr Jungen? Nehmt euch ein Vorbild an ihrem Eifer, ihrer Aufopferung, ihrer Selbstlosigkeit, dann ist es um unser Erbe, um uns wohlbestellt.



# Sreie Bahn für Verständigung!

Die internationalen Rückwirkungen des Ruhrabzuges machen sich in den verschiedensten Ländern in einer Weise bemerkbar, die überall auf den ersten Blick einleuchtend ist. England schien zunächst von der Ruhrbesetzung zu profitieren durch Steigen der Kohlenpreise und erhöhte Kohlenausfuhr. Wir sagten hier schon einmal, daß England sich seine Politik nachteilig nicht bestimmen lassen werde durch Augenblicksvorteile, denen gegenüber die Gefahr eines kurzfristigen beherrschten kontinentalen Montanmonopols stehe. Aber auch die Augenblicksvorteile für England beginnen sich in Nachteile zu verwandeln. Englische Kohle kostete am 1. Januar 1923: 19—26 Schilling, je nach Sorte und Herkunft, am 1. März 27—35 Schilling. Bis Januar konnte die englische Kohle noch mit amerikanischer Kohle an der amerikanischen Ostküste konkurrieren, wo sie für 8,75—9 Dollar gelistet werden konnte, während die amerikanische Kohle dort ebenfalls circa 9 Dollar kostete. Noch im Januar gingen 327 260 T. englischer Kohle nach Amerika. Dann folgte eine bedeutende Preissteigerung für amerikanische Kohle, bis auf 6,25 und 6,50 Dollar. Die Folge ist nicht nur eine Unterbindung der englischen Konkurrenz an der amerikanischen Ostküste, sondern amerikanische Kohle taucht Konkurrenz in Europa auf! Zunächst wird der erhöhte englische Kohlenexport nach Frankreich bedroht, weil hier schon erhebliche Käufe amerikanischer Kohle und amerikanischer Kohles gefällig sein sollen und wenn das Ruhrabenteuer noch länger andauert, wird die amerikanische Kohle anstelle von englischer auch in Deutschland erscheinen. Man versteht also sehr gut, wenn seit Anfang April sehr deutlich auf englisch-französische Verhandlungen über die mögliche Lösung der Ruhrfrage hingewiesen wurde.

Aber nicht nur England, sondern auch Belgien und Frankreich leiden unter dem Zustand, daß der Krieg an die Ruhr die deutschen Reparationsleistungen unterbrochen hat. Das wird weder Belgien noch Frankreich „auf die Dauer“ zwingen, man kann nur wünschen, daß es die Einigkeit in die Verhandlung gleit einer Verständigung in diesen Ländern freigeht. Auch die neutralen Länder, Holland, die Schweiz usw. leiden unter den Wirkungen des Kampfes an der Ruhr. Der Rotterdammer Hafen hat kaum noch ein Drittel seines normalen Umschlages, 30 000 Hafenarbeiter sind arbeitslos. So drängen Interessen der verschiedensten Länder auf die Beendigung des Konflikts, durch den je länger je mehr ungeheure wirtschaftliche und moralische Verluste verurteilt werden.

Wir wollen ein Ende des Krieges an der Ruhr durch Verständigung, durch Verhandlungen zwischen Gleichberechtigten. Wenn wir das wollen, müssen wir alle helfen an dem Abbau der Gaspolizei, wie sie sich hüben und drüben zeigt. In Frankreich und Belgien führen die organisierten Arbeiter diesen Kampf gegen den Völkerhaß und wenn wir mit ihnen persönlich zusammen treffen, konstatieren wir gegenseitig Mißverständnisse und falsche Unterredung über Tatsachen, aber beiderseits guten Willen zur Verständigung! Auch die Versammlungs- und Pressepropaganda unserer belgischen und französischen Kameraden bewegt sich durchaus in diesen Bahngängen.

Wir, die organisierten Arbeiter in Deutschland, haben an dieser Tätigkeit im Sinne der Völkerverständigung nie einen Zweifel gelassen. Diese Arbeit, geleistet vom Leben unserer Freunde, ist heute nötiger denn je! Die Besetzung des Ruhrgebietes mit ihrer Seite von Gewalttaten gegen die Ruhrbevölkerung ist Wasser auf die Mühle jener deutschen Chauvinisten, die von nichts anderem als dem Rachekrieg gegen Frankreich und der Rückkehr zur Monarchie in Deutschland träumen. Diese durch Gewalttaten immer neu genährte und gesteigerte nationalistische Agitation in Deutschland ist eine große Gefahr für die deutsche Republik, für die notwendige Verständigung der Völker und damit letzten Endes für die Wohlfahrt aller Lebenden und ihrer Familien in Deutschland. Deshalb müssen unsere Kameraden Tag für Tag, Kraft und Übermut ihrer, mit allen notwendigen Mitteln, entgegenzutreten.

Wir haben uns an dieser Stelle schon gewandt gegen die Gaspolizei, wie sie Herr Rirrbort auf der Berliner Arbeitgebertagung vertrat. Wir bezeichnen es als einen Schlag gegen das deutsche Volk, wenn Graf Westarp auf einer Berliner Provinzialtagung der Deutschnationalen deutsche Repressalien gegen Belgien und Frankreich, den Abbau der diplomatischen Beziehungen zu diesen Staaten fordert und mit Rebellion droht, wenn das nicht geschieht. Wir bezeichnen es als gemeingefährliche Verdrücktheit, wenn die „Deutsche Zeitung“ fordert, daß man die belgisch-französischen Mitglieder von Kontrollkommissionen ausweisen oder sie in Kaserne internieren und ihnen Erlaubnis zu Spaziergängen nur geben soll, in Uniform mit einer Armbinde in den Farben ihres Landes, „damit sie von dem deut-

lichen Volk sofort als solche erkannt werden.“ Solche Aufforderung zum Franzosenhass ist eines Volkes unwürdig, das im Bewußtsein seines guten Rechts gegen fremde Bedrückung kämpft! Überbroschen wird sie nur noch von der Aufforderung des berüchtigten Rebus in der „Staatsbürgerzeitung“, der als Kampfmittel gegen die Franzosen empfiehlt:

„Verbreitung von Cholera und Pest. Die Möglichkeit dazu liegt vor, weil an jeder deutschen Unberührt die Reime dieser Krankheiten als Kulturen gezüchtet werden.“

Warum schreit eigentlich gegen einen solchen Vandalen, der mit Ausführungen dieser Art das deutsche Volk auf das schlimmste in der Welt diskreditiert, der Staatsanwalt nicht ein?

Ebenso schlimm, ja wegen der Gefahr, daß diese Ideen praktiziert werden, noch schlimmer ist die Sorte von Leuten, die zum gewalttätigen Kampf gegen die Franzosen auffordert. So schrieb die schon genannte „Deutsche Zeitung“ über die Abwehr an der Ruhr:

„Wir diese geführt nach dem einfachen Grundsatz: Gereinigt ist gekommen, heraus kommt ihr nicht wieder, so ist die Schlacht am Birkenbaum für uns gewonnen.“

Was das Bülckblatt hier andeutet, zeigt die „Information Schwarz-Weiß-Rot“ im Sinne des Herrn von Giza fort. Sie läßt in ihrer Nr. 9, daß auch die Reichsregierung überzeugt sei, daß man die Franzosen nur mit Gewalt von der Ruhr vertreiben könne. Sie setzt weiter auseinander, daß Deutschland nicht Frankreich den Krieg erklären, wohl aber Frankreich zur Kriegserklärung zwingen könne damit wir dann in der Lage wären,

„einen Varden- und Guerillakrieg besonders gegen die Stappentlinien des Feindes zu führen, aus dem der Frontkrieg allmählich herauswachsen könnte.“

Auch in das Ruhrgebiet kommen in der letzten Zeit solche Ergüsse verrückter Leuten, mehr noch als die seltsame Mühseligkeit. Dringende Pflicht unserer Kameraden ist es, solcher Rede entgegenzutreten und der Organisation die Namen derjenigen mitzuteilen, die sich als Organisatoren dieser Gehe herausstellen.

Man sage nicht, es sei bei den Gewalttaten der Franzosen oft schwer, sich einer solchen Stimmung entgegenzusetzen. Wohl und Wehe unseres Volkes, Leben und Tod von Hunderttausenden, Bestand oder Untergang der deutschen Republik hängt davon ab, daß dieser Gehe der Erfolg verweigert bleibt!

Deshalb ist es die verdammte Pflicht und Schuldigkeit unserer Kameraden, diesen Kriegshörnern mit allen Mitteln das Maul zu stopfen!

In der Ueberzeugung von der Notwendigkeit, diese Propaganda zu unterbrechen, sind weite Teile des Bürgertums, sind berufliche Unternehmer durchaus mit uns einig. Aber wir brauchen eine energische zur Verständigung eingestellte Stimmung im Volk! Sie wird untergraben durch die Art und Weise, wie ein großer Teil der Presse aus dem Ruhrgebiet berichtet. Man kann mit Entsetzen brandmarken, was im Ruhrgebiet der französische Militarismus treibt, aber das darf nicht in einer Weise geschehen, die dem deutschen Volk letzten Endes mehr schadet als nützt.

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsblatt, hat sich mehr als einmal mit erregter Deutlichkeit über die Notwendigkeit der Verständigung ausgesprochen. In bemerkenswerter Weise hat das Blatt auch der Demokrat Freiherr v. Richthofen getan, der am 5. April in Hamburg über die Ruhrfrage sprach. Ueber seine Rede wird berichtet:

„Rechtzeitig ging davon aus, daß die Erfüllungspolitik des Kabinetts durch die Voraussetzungen für das Kabinett Cuno gewesen sei. Durch diese Erfüllungspolitik sei die äußere Lage für uns günstiger geworden. Trotzdem müsse man sich vor der Schwächerei, die z. B. vom Reichswirtschaftsminister Bede betrieben werde, hüten. Rechtzeitig ging dann dazu über, die Frage der Verständigung der Ruhrfrage zu erörtern. Er erklärte, daß die Gefahr vorliege, daß der Kampf in das nationalistische Fahrwasser gerät. Das Ziel der deutschen Politik müsse nicht ein „Sieg“ sein, sondern die wirtschaftliche und politische Existenz des Deutschen Volkes zu erhalten. Von diesem Ziel dürfe sich die Regierung nicht abdrängen lassen, selbst wenn sie durch Nachgiebigkeit und Unwohlsein werden sollte. Es sei für Frankreich unmöglich, sich geschlagen aus dem Ruhrgebiet zurückzuziehen. Es müsse also eine Lösung gefunden werden, die das französische Volk wagt. Hier liege eine Unklarheit in der Politik Cunos, die Entscheidung sei einzig zwischen Deutschland und Frankreich selbst zu suchen. Richthofen schloß mit dem Hinweis, daß die Zeit der Erfüllungspolitik noch lange nicht vorüber sei.“

Die Grundgedanken Richthofens sind die einzigen, die in diesem Kampf Geltung haben dürfen!

Auch Reichswirtschaftsminister Cuno hat kürzlich auf einem Zentrumsparietage in Hagen treffend das Ziel unserer Widerstands an der Ruhr dahin gekennzeichnet: „Unser Widerstand hat zum Ziel, die Verhandlungsmacht zur Verständigung bereit zu machen.“

Deshalb brauchen wir noch mehr: Klarer, eindeutige Entschlüsse der Regierung über den Verständigungswillen Deutschlands!

Wir haben als Gewerkschaft solche Erklärungen bekommen und finden solche Sätze auch in Reden von Cuno. Ueberflüssig nicht nur, sondern schädlich sind deshalb Sätze wie die, daß Verhandlungen über die Ruhrfrage von der vorgeschlagenen Räumung des Ruhrgebietes ausgehen müßten oder wie der Satz Rosenbergs im Ausdrücklichen Ausschuss des Reichstages, die Räumung des Ruhrgebietes könne nicht aus der Hand gelegt werden, bis der Gegner zu dem „Status quo ante“ (früheren Zustand) zurückgeführt sei. Man kann auch diese Sätze so auslegen, daß wir mit ihnen einverstanden sind, aber sie werden immer und immer wieder von der „Rein-Weiß-Blg.“, der „Rein-Weiß-Blg.“, dem „Tag“, „Volk-Anzeiger“ und der ganzen deutsch-nationalen Presse so ausgelegt, daß sie keinen deutschen Verständigungswillen erkennen lassen.

Was muß auch ören! Widerstand mit (Recht auf ihre Zweckmäßigkeit) neu zu prüfen!) vernünftigen Mitteln, aber verbunden mit dem der klar ausgedrückte Wille zur Verständigung, das ist nicht nur, was das deutsche Volk braucht, sondern was die organisierte Arbeiterchaft fordert!

## Im Namen der Kultur!

Nachstehender Artikel ist eine Entschlüsselung, die von der Sozialdemokratischen Frauenkonferenz in Köln, Elberfeld und Dortmund am 28. März angenommen wurde:

Im Namen von Recht und guter Sitte, von Menschenliebe und Menschenwürde, von allem, was der denkenden und fühlenden Frauenvelt der geschichtlichen Epochen je heilig war, rufen wir euch an: Nicht vorurteillos euer Augenmerk auf das, was heute in unserem Landhirsch vor sich geht. Es ist nur ein Keines Fischen auf der Landkarte, auf dem sich augenblicklich einer der unerbittlichsten Gewaltakte der Menschheitsgeschichte abspielt. Aber unermesslich ist das Frauen- und Kinderleiden in dessen Gefolge. Trifft es doch Millionen Menschen, die durch Hungerelende und langjährige Unterernährung am Rande ihrer Kräfte sind.

Man hat euch wohl gesagt, daß in diesem Gebiet, wie im ganzen Deutschen Reich, eine Horde gewalttätiger Barbaren haufe, die ausproleten ein Verdienst sei und dadurch etwa vorhandenes Mitgefühl in Gleichgültigkeit, wenn nicht gar in Haß, umgewandelt.

Schwefeln in aller Welt, gebt den Verhörungen nicht gedanklos los Gehör. Nicht jede von euch kann herkommen, um die Beschlüsse auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Darum fragen wir Frauen der Arbeit euch, aus dem tiefsten Drang unserer Gerechtigkeit heißenden Seelen, was ihr im eigenen Heim auf seine Wahrheit nachprüfen könnt. In Paris und New York, in Valparaiso und Manchester, aber wo immer es ist. Denn wir behaupten das wertvollste Mittel der ganzen Frauenvelt, die es sich nicht bieten lassen darf, daß ihr es gleichgültig durch das erbarmungslos Vorgehen unseres Rachebundes der Freiheit, des Rechtes und der Ehre beraubt und zugrunde gerichtet werde.

Aus unserer Mitte erstanden der Welt Verkünder der Wahrheit, der Schönheit, des Wissens in großer Zahl. Kinder einem Goethe und Kant, einem Gutenberg, Dürer und Beethoven haben ein Erbe und Erbschaft und ungezählte Geschwister ihr Leben selbstlos der Verwirklichung der Menschheit geweiht. In unseren Schulen wird das Verständnis für ihr und der ausländischen Kulturträger Wirken erweckt und gefördert. Wie kann da ein Volk, der Kultur abgewandt, barbarisch aufmachen? Barbarisch sind in allen Ländern, und so auch bei uns die verbrecherischen Elemente, die ohne Rücksicht auf Recht und Wohl des Nächsten ihren Gelüsten die Zügel schießen lassen und gegen Gesetz und Moral wüten. Erst die Zeitungen der deutschen Kriegszeit durch. Wo irgend ein Volk in Not war, da war deutsche Hilfe nah. Ob es sich um Erdbeben- oder Wassernot, um Hunger oder Epidemien handelte, beim ersten Hilferufe schlossen sich alle wertvollen Schichten unseres Landes zusammen in Opferbereitschaft. Und wo irgend in Europa Vergleiche in brennenden Schächten dem Tode preisgegeben schienen, dahin eilte die bestausgebildete Rettungsmannschaft der Welt, unsere Hochener Belegschaft, um die gefährdeten Kameraden aus der Hölle zu befreien.

Erst als der Krieg entbrannte, ward es still, und es wurde unterausgegeben. Man hat euch gesagt, Deutschland sei schuld am Ausbruch des Weltkrieges gewesen. Wir sind anderer Meinung, aber es ist nicht unsere Sache, diese hier zu vertreten. Unterzieht

## Bücher und Schriften.

### Nationale Grubenholzwirtschaft.

Stelger Wang in Buer, der jüngsten der Untersuchungskommission für die heimischen Bergwerke wertvolle Anregungen für sparsame Holzwirtschaft gab, hat die Grubenholzfrage in einer der besten-Öfen erschienenen Broschüre unter obigem Titel, sehr interessant behandelt. Er untersucht die Grubenholzfrage nach verschiedenen Richtungen. Zugend auf den Untersuchungen von Danckmann usw., berechnet er den deutschen Bedarf an Grubenholz und untersucht die Möglichkeit, diesen Bedarf in Deutschland selbst zu decken. Er stellt allerdings in Rechnung, daß heute nicht so durchgeforstet und abgetrieben (Schlagelagen) wird wie früher, weil Holz im Wald wertvollerer Holz ist, als aus gefälltem Holz gelohnte Papiermasse. Trotzdem nimmt Wang nach Ante an, daß eine regelmäßige Durchforstung 12 Millionen Hektometer Grubenholz allein aus deutschen Nadelwäldern ergeben müßte. Aber selbst wenn sich wegen schlechten Bestandes der Ertrag geringer stellte, auf 6 bis 8 Millionen Hektometer sei sicher zu rechnen. Sicher sei ein solcher Ertrag zu erreichen, wenn die Durchforstung strenger durchgeführt würde. Notwendig sei aber weiter, daß der wilde, nur aus Spekulation arbeitende Holzhandel systematisch unterdrückt werde. Die Grubenholzwirtschaft kann aber auch noch erweitert werden, meint Wang, wenn man mehr Eiche, Kiefer usw. für den Grubenholzbedarf heranzüchtet. In Schallbüchern, Stößen usw. sei Eiche sehr gut zu brauchen. Bei Querschnitt bewährte sich Eiche ihrer Pflanzfähigkeit wegen auch nach Eifer als Kiefer. Wenn man Eiche unmittelbar zu Schallbüchern, Stößen und Aufschichten benutzte, könne man die Grubenholzwirtschaft um 10 bis 15 Prozent erweitern. Man könne auch bei mehr härteres Holz verwenden wie bisher.

Wang macht dann weiter Vorschläge für Sparmaßnahmen in der Grubenholzwirtschaft. Wenn es sich um einzelnen auch nur um ansehnliche Mengen handelt, so machen auch wenige Prozent viel aus, wenn man bedenkt, daß der Grubenholzverbrauch allein im Dezember 1922 eine Summe von 40 Milliarden Mark betrag. Besonders verlangt Wang, daß der Holzhandel das Holz zur Stelle liefert und daß es dort in Reih und Verwaltung der Wege übergeht. In einzelnen meist Wang nach, weshalb dies erste Erfordernis einer rationellen Grubenholzwirtschaft erfüllt werden muß. Ganz bestimmt Wang die Forderung, daß die Holz nur nach Maß bestellt werden; er verlangt Preisermäßigung von einem halben Fuß. Jetzt wird tatsächlich ein halbes Fuß vom Stempel abgemessen, der unnötig tiefe Wundenleider Fuß nötig. Allein mit dieser Menge könnten 300 000 Hektometer Holz gewahrt werden. Das sind nur 5 Prozent des Bedarfs, sie entsprechen aber nach den Dezemberpreisen einem Wert von 24 Milliarden pro Jahr! Weitere Erparnisse durch Holzspeicherung auf der Seite, zweckmäßige Abnahme und Wiederbewaldung besteht der Verfasser noch in einzelnen und weist auch hier auf die zweckentsprechende

Belehrung der Belegschaften, der Lehrmeisterchaften usw. Sicherlich kann bei Beachtung der Wangschen Anregungen manche Erparnis ohne Nachteil für die Bergarbeiter, ja zu ihrem Nutzen in der Grubenholzwirtschaft durchgeführt werden. Entschieden wird natürlich immer die jetzt unerschämte Preisbildung bleiben, zu deren Regulierung man ersten Willen der Gesetzgebung voraussetzen müßte. Leider liegen hier immer die „Interessenten“ über vernünftige Gesetzgebung und das wird nicht anders werden, bis die Wähler gemeinwirtschaftliche Einstellung dieser Gesetzgebung durch die Wahlen erzwingen.

### Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten.

Im Verlag von Franz Vahlen-Berlin erschien die zweite Auflage obigen Werkes, welches nach den Verordnungen vom 23. Dezember 1918 und vom 12. Februar 1920 von Dr. F. Stähler bearbeitet ist. Der Grundpreis beträgt 1,10 M., Schlüsselzahl zur Zeit 2000. Die Verlagsgesellschaft des ADGB, die das Werkchen empfiehlt, läßt mitteilen, daß sie in der Lage ist, zu einem Vorzugsangebot zu liefern. Gewerkschafter sollen das Buch mit 20 Prozent Rabatt beziehen, bei Abnahme von 10 Exemplaren an mit 33 1/2 %.

### Die Grundlagen des SchlichtungsweSENS

von Regierungsrat Dr. Georg Flato w (Verlag J. W. G. Dietz Nachf., Berlin-Steinitz). Grundzahl 60 Pf.

Der Verfasser des bekannten Kommentars zum Betriebsrätegesetz erläutert in fünf Aufsätzen die wichtigsten Grundfragen des SchlichtungsweSENS, wie sie sich aus dem Zusammenhang von Tarifrecht, Betriebsrätegesetz und SchlichtungsweSENS ergeben, zugleich unter Berücksichtigung des Entwurfs der Schlichtungsordnung. Der Gegenstand „Gegenseitigkeit“ und „Einzelstreitigkeit“ bildet den Kern der Abhandlung, die jeden Praktiker wie Theoretiker des neuen kollektiven Arbeitsrechts in gleicher Weise interessieren wird. Das Heft ist Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, für Betriebsräte und Arbeitgeber, wie für Schlichtungsbehörden, Demobilisationskommissare, Gewerbeaufsichtsbeamten, Richter und Rechtsanwältinnen von größtem Wert.

### Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung.

Zusammenhang über die sozialpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Achtstundentages in Deutschland und dem Ausland, von Paul Herz und Richard Seidel. Verlag des ADGB, Berlin 1923. 168 Seiten. Preis 1600 M.

Zer Kampf um den Achtstundentag ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Wie in anderen Ländern, so soll auch in Deutschland die Wirtschaftskräfte der Anlauf zur Beseitigung des Achtstundentages sein. Deshalb ist es zu begrüßen, daß eine Schrift erscheint, in der die Frage des Achtstundentages von allen Seiten beleuchtet wird. Die vorliegende Schrift ist keine Agitationschrift. Ihr Wert besteht vielmehr in ihrer Sachlichkeit und ihren ungeschönten Tatsachen über die Wirkungen des Achtstundentages auf

die deutsche Wirtschaft. An Hand der Tarifverträge und der sonstigen Praxis wird nachgewiesen, daß der schematische Achtstundentag, den die Unternehmer zu bekämpfen vorgeben, überhaupt nicht besteht. Außerdem wird in einem fast 40 Seiten umfassenden Kapitel, gestützt auf viele Einzeltatsachen, dargelegt, daß in der Industrie gegenwärtig die Leistungen der Vorkriegszeit in vielen Fällen überschritten worden sind, daß daselbst in vollem Maße zutrifft für die Reichslebensbahn und daß auch im Bergbau teilweise die Arbeitsleistung gegenwärtig trotz der Verkürzung der Arbeitszeit höher ist als früher.

Daß die günstigen Ergebnisse des Achtstundentages sich nicht überall auswirken haben, wird auf die ungenügende Ernährung, die schlechten Wohnverhältnisse, die Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur und vor allem auf den gewaltigen Rückgang des Reallohnes zurückgeführt. Dieses Kapitel, das dem bei den bisherigen Erörterungen stark vernachlässigten Zusammenhang zwischen Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung zu seiner richtigen Bedeutung verhilft, gehört zu den besten Partien dieses wertvollen Buches.

Dasselbe gilt von den Darlegungen über den Achtstundentag und die Produktionsförderung. In diesem Kapitel, das der Auseinandersetzung mit all denjenigen dient, die die Produktionssteigerung abhängig machen von der Beseitigung des Achtstundentages, wird der Nachweis geführt, daß vielmehr die Erhaltung des Achtstundentages eine Lebensnotwendigkeit für die deutsche Volkswirtschaft und die Voraussetzung für ihre künftige Entwicklung ist.

### Ein unentbehrliches Nachschlagewerk.

Soeben erschien „Der Politische Almanach“ für das Jahr 1923. (Verlag des Politischen Almanachs, Berlin SW 68. Das 470 Seiten starke, eng bedruckte, reichlich mit Tabellen und Statistiken versehene, aber trotzdem sehr übersichtlich angeordnete Buch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der als Funktionär im öffentlichen Leben steht. Es gibt schnell Auskunft über jede Adresse, jedes Amt, jede öffentliche Stelle und ist darum ein großer Helfer bei der praktischen Arbeit. Über darüber hinaus beleuchtet der Almanach über alle Gebiete der Wirtschaft, der Politik, der Bevölkerungsstatistik, der Wohnbewegung, der Verwaltung des Reiches, der Länder und Provinzen.

Von besonderer Sorgfalt ist die in dem Almanach enthaltene Darstellung der Pflichten und der Leistungen aus dem Verträge von Versailles. Auch das Ausland wird übersichtlich und eingehend vermittelt. Mit Velbstigkeit kann man in dem Almanach finden, an wen man sich im Ausland bei der Erledigung sei es einer politischen oder einer wirtschaftlichen Aufgabe zu wenden hat. Auch der Politische Almanach ist in vollem Umfange ein Hilfsmittel, wie es der Praktiker schon lange ersehnt und wie er es bisher kaum zu finden vermochte. Das Buch ist handlich und geschmackvoll ausgestattet. Der Grundpreis beträgt 4,50 M., die Schlüsselzahl zur Zeit 2000.



auch der Bestürze der verschiedensten Zeitungen aus den Jahren 1900 bis 1912, zählt die Nachrichten von den Schlapfen, wo die Interessen der Wälder zusammenstießen, und dann bildet euch euer Urteil. Krieg hat es von jeher gegeben, aber selten aus der Mitte der Wälder heraus, und niemals trugen Frauen daran Schuld. Wir hoffen inbrünstig, der vergangene Krieg möge der letzte gewesen sein. Unsere Frauenorganisationen sind mitschritten auf dem Wege zur Höhe, auf der es einen Streit über Wein und Wein nicht mehr gibt. Aber wie soll diese Höhe erklimmt werden, wenn immer wieder aus neue blinder Haß gefät wird, wie jetzt im deutschen Ruhrgebiet?

Wer aber, Schwestern, könnte so fanatisch sein, unseren Kindern, den zur Zeit des Kriegsausbruchs noch Ungeborenen, eine Schuld beizumessen zu wollen? Selbstredend behauptet auch Frankreich nicht, daß die jetzt Ein- bis Zwölfsjährigen den Weltkrieg entfacht oder gar die Reparationen verweigert haben. Die Opfer der Ruhrkrieger sind aber in der Gausfage die Kinder und ihre Mütter. Sie sind infolge der Hungerblöde entkräfteter oder verkrüppelt zur Welt gekommen. Sie sind bis heute unerträglich gelitten. Denn auch die Erzählungen von deutschem Privatverdrum sind Märchen. Geizhals haben einzelne Unternehmer und Eigentümer von Wohlstandsquellen, haben auch schlaue Steuereheber und Volksausbeuter, wie sie alle als normale Zeiten hervorbringen, große Vermögen angehäuft. Aber diese sind eine verschwindende Minderheit, und die „Bevölkerung“ hat nichts mit ihnen gemein. Wir Bewohner des Industrielandes sind von jeder einfach und anspruchslos in unseren Lebensgewohnheiten. Wir besitzen nichts als unsere Arbeitskraft, unseren Arbeitswillen und die Arbeitsmöglichkeiten dieser Provinz. Der Frieden hat uns bettelarm gemacht, er hat uns entblüht von allem, was wir uns bis zu der geringen Verschönerung des Daseins noch leisten konnten. Ein Großteil unseres Erwerbes wurde gleich bei Empfang abgeliefert bei Erfüllung unserer Pflichten aus dem Versailles-Vertrage. Das übrige verschlang die Teuerung infolge unserer Bodenverwertung und unseres Rohstoffmangels. Wir leiden seit Jahren Not in allem, dessen man nach diesen Zeiten bedarf.

Auch dem erbittertesten Krieg muß unter Kulturvölkern ein Ende gesetzt werden. Ein solcher Krieg muß unter Kulturvölkern ein Ende nehmen. In der Folgezeit muß man sich nicht nur für die Bekämpfung der Hungerblöde, sondern auch für die Bekämpfung der entlassenen Mutter zum Abheben bringt und wieder gegenseitig Verstehen einleitet. Dieser Grundbaß war das Verbot der Fährer aller kriegsführenden Nationen beim Friedensschluß von Versailles. Frankreich allein forderte den Tod Deutschlands, indem es auf unsere politische und wirtschaftliche Vernichtung hinarbeitete. Frankreich hat nicht Deutschland am meisten im Kriege gelitten. Das wissen wir. Aber was sind alle Kriegsverwundungen in seinen Provinzen gegen die Verheerungen, welche die Hungerblöde an Körper und Seelen der deutschen Frauen und Kinder anrichten? Das deutsche Unrecht an Belgien ist tausendfach gerächt. Fragt in unseren Hospitälern und Asylen, fragt in unseren Frauenhäusern, und ihr werdet erfahren über den hohen Prozentsatz an unheilbaren Körper- und Geisteskranken, die Kriegsober sind. Bis zu 15 Prozent unserer jungen Mädchen stehen qualvoll da. Die Zahl der Kinder, die Kriegsober sind, geht in die Millionen. Was besagen gegen diese Fernmassen morde die Verwundungen an Material, die ja wieder gut zu machen sind und deren Wiederherstellung von uns als selbstverständliche Pflicht übernommen wurde?

Frankreich steht aber wie ein Genie neben dem Versailles-Vertrag. Es verweigerte uns unsere selbstverständliche Mitarbeit im Völkerbund. Es sabotierte die amerikanischen Pläne zur Sanierung unseres Wirtschaftslbens. Es machte das weltbekannte Staatsmannes Lobh George Abbot für die Verständigungskonferenzen in Cannes, Genua usw. zunichte, indem es durchsetzte, daß über die wichtigste Frage, die Reparationen und die Fortmüherung unserer Kriegsschuld, nicht gesprochen werden durfte. Daraus geht hervor, daß Frankreich keine Verständigung, sondern unter Umgehung der Rechte seiner Alliierten, das Erbe des erschlagenen Gegners allein antritt will. So benutzte Frankreich eine kleine Verzögerung von Sachleistungen aus Deutschland, durch unsere Lebensnot bedingt, benutzte es eine kurze Kampfpause in dem erstickenden Drängen als Vorwand für einen kriegerischen Feldzug in das Ruhrgebiet. Hier, im Gebiet der Arbeitslosen des Reichs, bricht es ein, um das, was wir noch an allgemein gültigen Zahlungsmitteln besitzen, sich rücksichtslos anzueignen. Hier und in Baden, wo irgend noch Wohlstandsquellen haben. Ein Feldzug in ein gänzlich entwaflnetes Land, gegen entkräftete Männer, gegen kranke Frauen und Kinder! Schwestern, begreift ihr, was das heißt? Würd denn hunderttausend gesunde, fräftige Männer nehmen unseren kranken Kindern die Möglichkeit erträglicher Unterkunft, besetzen Schulen und Wohlfahrtsanstalten, stellen unsere Männer vor die Wahl zwischen Heimatverrat und Ausreibung von Heim und Herd, verhängen Freiheits- und Todesstrafen über jeden, der ihre Verordnungen Anordnungen nicht befolgt. Hunderttausend gesunde, fräftige Männer verteuern uns Lebensmittel und Bedarfsartikel ins Groteske. Sie ziehen willkürlich einen Zollordon aus dem Gebiet ihrer Raubgeheiß und fähren saburh Handel und Wandel. Sie legen die Verkehrsabern still, die unter betriebsfertigen Volk vom Haus zur Arbeitsstelle bringen. Sie beschlagnahmen unseren Städten die Gelder, die zur Aufrechterhaltung der Wohlstandsquelle, der Jugendberziehung und der allgemeinen Ordnung dringend notwendig sind. Was ist dagegen der Rindermord des Herodes? Ueber hunderttausend bis an die Zähne bewaffnete Männer machen aus dem betriebsfertigen, für die ganze Kulturwelt lebenswichtigen Erdwinkel ein wirtschaftliches Chaos.

Aber es geht mehr zugrunde als Männererzitzungen, Frauen- und Kinderleben. Jeder französische Soldat ist Herr über Leben und Tod jedes Arbeiters im Ruhrgebiet, ist Vorgesetzter einer jeden von uns Frauen. Wir sind gezwungen, auf unseren Wegen, so oft es gefordert wird, jedem französischen Soldaten unser Landsgeld mit all seinen Intimitäten zur Untersuchung zu übergeben. Wollen wir vom Land in die Stadt, sei es zur Arbeitsstelle, sei es zum Besuch eines kranken Kindes im Hospital, wir legen stundenlang unterwegs. Die Bedarfsartikel, die wir in der Stadt für unsere darbenenden Kinder dabei mit unseren letzten Groschen einkaufen, werden uns abgenommen, unsere letzten Vorräte werden requiriert, unser Familienleben zerstört. Wir sind jenseits der Grenze des Erträgliches angekommen. Und das alles nicht im selbstverständlichen Kriege, sondern jahrelang nach befristetem Friedensschluß!

Wir Arbeiterinnen des Ruhrgebiets hatten und verlangen nichts vom Leben als die Freude an der Arbeit, an unserem Haus und unseren Kindern, als unsere Frauenwürde und unsere Frauenehr. Das alles ist uns geraubt. Schwestern in aller Welt! Laßt es nicht geschehen, daß werktätiges Frauentum aus Nachgiebigkeit und Bewusstheit gequält und entwürdigt wird. Setzt uns, damit wir nicht verzagen müssen an allem, was wir hoffen und glauben. Wir rufen das Bewußtsein der Frauentum nach! Wir dürfen es, denn wir haben uns immer solidarisch geföhlt mit allen lebenden Frauen der Welt, nicht zum wenigsten während des Krieges mit unseren französischen Schwestern in ihren Kämpfen und Sorgen.

Mit der Untergrabung unserer Frauenwürde und -ehre geht die der vateren Hand in Hand! Denn die Nachtzeit würde bis zum Ende der Menschengeschichte davon berichten, daß die Frauen ganzer Landstriche samt ihren Kleinen in unserer Zeit zugrunde gerichtet werden konnten, ohne daß der Zeitgenossen Herzen und Hände sich regten. Schwestern, denkt daran, daß man auf dem kleinen Feld der Dankbarkeit im Ruhrgebiet, die Unschuldigen für vorgeschliche Sünden von Reuten bößen läßt, an die man nicht heran kann — daß man das barbarische Geistesystem in seiner ganzen Schrecklichkeit aus dem Aiterum hervorholt hat. Verzagt Menschenleben, von denen die Welt weiß, hat dieser Feldzug im Frieden gegen Wehrlose schon getötet. Denkt daran, daß unglück größer ist die Zahl derer, die an Hunger und Elend still und klaglos zugrunde gehen. Denkt daran, wie Seima Lagerlöf die schwedische Dichterin, das „heißgelebte“ auch als Herrin legt! Setzt die Hände eurer verdienenden Schwestern aus dem gefährlichen Gau sich auch entgegenstehen und laßt sie nicht zurück! Denkt an das Wort der Bibel, dieses noch immer unübertroffenen Gebetsbuches:

# In die Arbeiter der Welt!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der A-D-Bund (Arbeitsgemeinschaft der freien Angeestelltenverbände), der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring Deutscher Angeellter, Arbeiter- und Beamtenverbände erlassen folgenden Aufruf:

## In die Arbeiter der Welt!

Der völlerrechtswidrige Einbruch des französischen Militärs in das Ruhrgebiet mitten im Frieden hat neue Blutopfer gefordert. Geföhnt auf die unveräußerlichen Rechte, die Freiheit der Arbeit zu verteidigen, aus freiem Entschluß und unbeeinflusst von der Werkleitung oder Regierung, demonstrieren und bewaffnete Arbeiter auf den Kruppwerken in Essen gegen die Beschling des Werkes durch die Franzosen. Die Antwort darauf war dreizehn Tote und eine weit größere Zahl Verwundeter.

## Alle Greuel des Krieges leben wieder auf,

zurückgelosert noch, häßlicher, des letzten Schreies von Recht entleert. Was will der französische Militarismus im Ruhrgebiet? Angeblich Reparationen und produktive Pfänder. Wieder und wieder haben das deutsche Volk und seine berufenen Vertreter, haben insbesondere auch die deutschen Gewerkschaften ihre Bereitwilligkeit zur Reparationen im Rahmen der Leistungsfähigkeit durch Wort und Tat bezeugt. Deutsche Vorkämpfer haben in London und Paris vorgelegen und hätten bei allseitigen guten Willen eine Verhandlungsgrundlage schaffen können. Was geschieht statt dessen?

## Brutale Waffengewalt belegt deutsche Arbeitsstätten

und trat an die Stelle der deutschen Verwaltung. Tausende von Beamten der Organe der öffentlichen Ordnung und Sicherheit wurden verhaftet, misshandelt, ausgewiesen. Verkehrsmitel, Kohlen, Geld, der Lohn der Arbeiter, die Unterhaltung der Erwerbslosen, wurden willkürlich beschlagnahmt. Tausende wurden Tausende von Arbeitern mit Frau und Kindern aus ihren Wohnungen verbannt, andere ohne jeden Anlaß getötet oder verwundet.

## Das Massaker von Essen

Keht den neuesten und furchtbaren, aber keineswegs den einzigen Fall von Hinrichtung unbewaffneter Arbeiter durch den französischen Militarismus dar. Die Freiheit der Arbeit, die Achtung des Arbeiters als eines vollwertigen, für sich selbst verantwortlichen, aus freiem Willen handelnden Menschen ist im Ruhrgebiet und im besetzten Deutschland durch die Militarität unterdrückt und unterdrückt. Das französische Volk verstandete vor mehr als hundert Jahren die Menschen- und Bürgerrechte, die heutigen Nachhaber Frankreichs wollen die freien Arbeiter in Sklaven verwandeln.

Die skandale Errungenschaft jahrhundertelanger sozialer Kämpfe und einer Vorbedingung jeder wahren Kultur ist in Gefahr. Arbeiter der Welt! Schenkt eure Augen! Diese Gefahr besteht nicht für die deutschen Arbeiter allein, sie droht auch allen, wenn die Gewalt über das Recht triumphiert. Seid gewarnt!

## Schützt die Freiheit der Arbeit, ehe es zu spät ist!

Wenn du deinem Nächsten irgendein Darlehen leihst, so laßst du nicht in dein Haus, ihm ein Pfand abzuhandeln. Draußen sollst du stehen bleiben und der Mann, dem du leihst, soll das Pfand zu dir herausbringen auf die Straße. Und wenn er ein armer Mann ist, so sollst du nicht niederlegen mit seinem Pfande. Zurückgeben mußt du ihm das Pfand mit Sonnenuntergang, daß er sich hinlege unter seine Decke und dich segne.

Frauen, wir wollen unser Pfand hinausbringen und unsere Schuld bezahlen, nicht nur dem einen, sondern allen Schuldneren, denn wir sind die Unterlegenen. Und wir Arbeiterinnen, die wir arbeiten gelernt haben, wir wollen das Neueste tun zu diesem Zweck! Aber wir dürfen nicht von dem einen Schuldner vorher verdrängt werden. Unsere Heimat wird kein Belos, unsere Männer sollen keine Sklaven werden. Der Willensstarken sind zu viele im Gau. Heimatliebe und Freiheitsdrang helfen den Waffenlosen, fest zu bleiben. Frauen sind es, Greise und Kinder, die dem verbrecherischen Tun zum Opfer fallen. Frankreich lehrt unseren Kindern den Haß. Wir aber wollen sie lieben lehren.

In Namen der Kultur: Steht uns bei!

# Das Wüten französischer Soldateska im Saargebiet.

Der kaiserlich-deutsche Militarismus war dem heutigen französischen gegenüber gewissermaßen aufrechter. Er war brutal, den eigenen Volksgenossen sowohl als Ausländern gegenüber. Bei den Franzosen ist das anders. In Frankreich sieht jeder Soldat wie Offizier in einem herabwürdigen Verhältnis — in Deutschland singt der Mensch erst beim Offizier an — zu den übrigen Volksgenossen. Deshalb glaubt man in Frankreich allgemein nicht an die sich im besetzten Deutschland aufdringende Zerstörungswut des französischen Militarismus (Wochener Handelskammer, Gewerkschaftsbund, Herne, viele Bahnhöfe usw.), man glaubt auch nicht an die sinnlosen Erschießungen und andere Brutalitäten.

Wie im Ruhrgebiet, so haßt auch im Saargebiet, welches bekanntlich vom Völlerbund regiert wird, der französische Militarismus — sinnlos, brutal! Vertragswidrig hat die Völlerbundsregierung diese Soldateska, nachdem der Streit ausbrach, einmarschieren lassen, um angeblich das Eigentum des französischen Staates zu schützen. Der Zweck ist ein anderer, man will die Streikorganisationen zerlegen durch brutale Mißhandlung der Streikposten und dergleichen mehr. Zunächst verbrachte die Völlerbundsregierung den Streikposten die geföhliche Freiheit, sie buldet jedoch, daß das Militär schamlos Gewalttätigkeit verübt.

Die einige Beispiele: Bereits am 19. März wurden zwei Streikposten in Püttlingen, die auf Gemeindegelände standen, von drei Kavalleristen über den Gaufen geritten. Einer stürzte und das Pferd trat ihn auf den Fuß. — In Heiligenwald wurden alle Streikposten von Kavallerie betreten und mit Fußtritten traktiert. Auch in Landweiler, Eibersberg, Spießeln und Sulzbach wurden die Streikposten gewalttätig betreten. Auf Grund dieser Vorfälle hatte der Bezirksleiter Wetterlich eine Aussprache mit dem Direktor des Ministeriums des Innern. Der Direktor erklärte, daß nach wie vor keine militärische Stelle über die Streikposten ein Kommando habe. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung liege in den Händen der Bürgermeister und der Landräte.

Trotz dieser Versicherung treibt die Soldateska seine Willkürherchaft weiter. In Püttlingen wollte sich das Mitglied der dortigen Streikleitung, Peter Gehl, von dem Vorgehen des Militärs überzeugen. Raum war Gebel da, wurde er von mehreren Kavalleristen umringt und mit Riemen geschlagen. Gehl bestand sich auf Gemeindegelände, von welchem ihn dann Infanteristen vertreiben wollten. Da er sich nicht vertreiben ließ, stehen ihm die Soldaten den Kolben auf die Brust. Streikende Bergarbeiter, welche im wesentlichen späteren gingen, wurden vom Militär zusammengegriffen. — Ein anderer Bergarbeiter wurde von zwei Kavalleristen an beiden Händen geföhrt und zwischen den Fingern von Sägen durchgezogen. Er wurde von einem Landjäger aus den Händen befreit — Menschen freier!

Den Gipfel aller Brutalität zeigen folgende Mißhandlungen der Streikposten in Heiligenwald und Landweiler: Die Streik-

posten standen wie bisher unter Beachtung der geföhlichen Bestimmungen und Vorschriften. Da kamen plötzlich aus der Richtung Döhlen und Clarenthal Kavalleriepatrouillen in Gesamtheit von 30-40 Mann. Ohne den geringsten Anlaß setzten diese zu einer Parade ein und überritten unsere Posten. Gleichzeitig schlugen sie mit der blanken Waffe, mit Reiterkapseln und Stahlharnen auf dieselben ein. Die Posten, die zu erschrecken suchten wurden von dem Militär verfolgt über das ganze Feld. Ohne Rücksicht auf den entsetzlichen Mißbrauch in den Saarländern ging die Schling in die Dörfer hinein. Zwei Bergarbeiter, J. K. und J. B. aus Hürkenhausen, die festgenommen wurden, trieb man, mit Riemen aneinandergeföhelt, durch eine Militärkette zum Scheiternlaufen, wo sie wie gemeine Verbrecher mit der Kette geschlagen wurden. Der Bergarbeiter S. L. wurde von einem Kavalleristen an das Pferd gebunden und ungefähr 300 Meter weit im Galopp am Boden nachgeschleift. Die Reiter, wurden zur Unbrauchbarkeit geritten.

In welcher blinden Wut das Militär hauste, zeigt die Tatsache, daß sogar Bergarbeiter, die zur Arbeit auf die Grube gingen und von der Streikleitung dazu die Genehmigung hatten, von den Soldaten angefallen und am Kopf verletzt wurden. Auch sie mußten nach Hause flüchten. Auf ihre Beschwerde beim Ingenieur sagte ihnen dieser, daß sie ja nicht zu gehen brauchten und fahren könnten. (1)

In einem anderen Falle schlugen vier Kavalleristen gleichzeitig auf einen Posten ein. Auf seine Rufe „Kavale, Kavale!“ und auf die Rufe eines Kameraden: „Hilf, die schlagen den Mann tot!“, sprangen noch zwei Kavalleristen heran und schlugen nun die sechs wie wild auf den armen Menschen los. — Eine andere Horde überfiel eine Jugendgruppe, die gerade einen Ausflug machte und zerstückte ihre Starren in tausend Stücke.

Für familiäre vorstehend aufgezeichnete Fälle kann die Hauptleistung in Saarbrücken mit Reigen und protokollosartigen Erklärungen dienen. Jedes weitere Wort könnte die Wirkung dieser französischen „Sympathieerhebungen“ nur abschwächen.

Das Internationale Arbeitsamt, welches von den Streikenden um Vermittlung angefragt wurde hat eine Vermittlung abgelehnt mit der Begründung, daß die Intervention nur dann möglich sei, wenn auch die Saarregierung sein Eingreifen wünsche.

# Das Ergebnis der Bautätigkeit der Treuhandsstellen.

Nach den bisher vorliegenden Ziffern hat die gesamte Bautätigkeit der Treuhandsstellen für Bergmannswohnungen folgendes Gesamtergebnis erzielt: Am 31. Dez. 1922 waren an Wohnungen

der Treuhandsstelle	begonnen	bezogen
Essen	17 455	12 478
Köchen	442	186
Waldau	1 768	1 710
Waldenburg	1 087	1 320
Karlsburg	117	74
München	660	626
Salle	3 455	2 856
Senftenberg	3 034	2 904
Röln	1 223	660
zusammen	29 817	22 825

Bei Köchen und Röln sind mangels späterer Angaben die Zahlen vom August 1922 eingezählt, bei den übrigen Treuhandsstellen vom Jahreschluß, so daß das Gesamtergebnis sich nur um wenige Hundert Wohnungen ändern kann. Ganz überwiegend ist im Hochbau (bis zu zwei Vollgeschossen) gebaut worden. Den Löwenanteil trägt das Einfamilienhaus in der Form des Gruppen-, Reihen- und Doppelhauses davon. Man muß also im Szenen festhalten, daß die Bautätigkeit aus der Kohlenabgabe zur Verbesserung der Wohnverhältnisse beigetragen hat, soweit das innerhalb des kleinen Rahmens überhaupt möglich war.

## Die Verteuerung des Kleinwohnbaues.

Nach den Ermittlungen der Sozialen Bauwirtschaftsstellen hat die Baustoffpreise in Deutschland für eine Wohnung von 70 qm Wohnfläche Anfang März 1923 wie folgt (in Mark):

Baustoffe	1.7.1921	1.3.1923
Mauersteine	700.—	5 170 000.—
Zement	60.—	345 000.—
Stückzement	73.—	352 000.—
Gips	12.50	60 500.—
Dachsteine	243.50	1 242 000.—
Rohgewebe	26.50	138 000.—
Rauhholz	26.—	2 000 000.—
Fußboden	152.50	934 000.—
Fußboden	152.50	934 500.—
Zint	55.50	460 000.—
Summa	1 668.50	11 079 500.—

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1 668,50 Mk. am 1. Juli 1921 auf 11 079 500 Mk. am 1. März 1923 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1921 gleich 100 gesetzt, dann ist hier eine Preissteigerung auf 667 000 eingetreten. Die Baustoffe sind also seit 1921 auf das 667fache und innerhalb des letzten Monats um rund 70 Prozent gestiegen.

## Ruhhilfe.

Die Kommunisten wirken nach wie vor mit den größten Machtigkeiten gegen die Ruhhilfe. Einmal behaupten sie, die gesammelten Gelder flößen den Unternehmern zu, andererseits behaupten sie, es geschehe überhaupt nichts zur Unterhaltung der Notleidenden. Festgestellt muß werden, daß kein Pfennig von den der Ruhhilfe zugefloßenen Geldern andere Verwendung findet, als zur Unterbindung der Not im gesamten alt- und neubefreiten Gebiet. Festgestellt kann weiter werden, daß nunmehr eine Unterhaltungsaktion in größerem Maßstabe begonnen hat. So sind zunächst 500 Millionen Mark bewilligt für die Befreiung der Ruhrarbeiter, Arbeitslosen und kinderreichen Familien mit Kartoffeln. Diese Hilfe soll in erster Linie den zahlreichen Notleidenden der Textil- und Tabakindustrie im Saarrevier zufließen. 200 Millionen Mark sind bereitgestellt zur Verbesserung der Lage der durch die Franzosen inhaftierten Arbeiter und Angeestellten, die in Gefängnissen des besetzten Gebietes, insbesondere an Mangel ausredender Verpflegung leiden. Darüber hinaus stehen Verhandlungen vor dem Abschluß, um nach Maßgabe der vorhandenen Mittel die Notleidenden mit Lebensmittel zu versorgen.

Die einseitige Stellungnahme des Metallarbeiterverbandes und einiger Ortsvereine haben diese Hilfsaktion erheblich gestört. Außerdem haben die von kommunistischer Seite geföhlichen verbreiteten Unwahrheiten dazu beigetragen, daß viele Arbeiter sich um die Vergabe eines Stundenerdienstes brühten. An Schäden davon haben lediglich die notleidenden Arbeiter und Angeestellten der besetzten Gebiete, die eines Lebensinteresses der deutschen Gesamtarbeiterschaft wegen den Kampf gegen die Abtrennung der wichtigsten Industriegebiete auf sich genommen haben. Soweit es bisher noch nicht geschehen ist, ist es daher die selbstverständliche

Chrenpflicht eines jeden Arbeiters und Angeestellten, mindestens einen Stundenlohn den kämpfenden Arbeiterbrüder am Rhein und Ruhr zu spenden. Um Vertuschungen mit dem „Vollkoffer“ zu vermeiden, sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß alle für die Ruhhilfe bestimmten Aufstellungen zu richten sind an

Konto der Ruhhilfe beim Giro-Konto der Reichsbank in Berlin, Riebertwallstraße, oder durch Postcheck auf Konto Ruhhilfe Nr. 87 200 beim Postsparkassent Berlin.



Es wird gebeten, in den Fällen, wo Ortsausschüsse oder Gewerkschaften ihre Sammlungen allein ohne Verbindung mit den Arbeitgebern durchzuführen...

Soziales Recht - Arbeiterversicherung

Die Kapitalerhöhung, die seit der Befreiung des Ruhrgebietes erfolgte, machte es notwendig, daß alle Geldbeträge, die in diesem Gesetz festgelegt sind...

Erhöht ist auch die sogenannte Berufungsgrenze, und zwar von 100000 M. auf 200000 M. Vom 26. März 1923 ab ist also die Berufung nur gegen solche Gewerbeurteilsurteile möglich...

Erhöhung der Leistungen in der Unfallversicherung

In der 8. Verordnung über Erhöhung von Zulagen und Geldbeträgen in der Unfallversicherung vom 28. März 1923 ist zu nächst die Jahresarbeitsverdienstgrenze...

Für Verletzte, deren ursprüngliche Rente nach dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste eines männlichen landwirtschaftlichen Arbeiters festgesetzt wurde...

Bei Verletzten, deren Rente oder mehrere zusammen 50 Prozent der Vollrente und mehr betragen, und bei Hinterbliebenen...

Da viele Kameraden nicht wissen, was ihnen eigentlich zusteht, so sei hier an einem Beispiel die Berechnung der Zulage erklärt.

Die armen Rentnernempfänger aus der Unfallversicherung werden jedenfalls erheitert sein, daß wenigstens etwas ihre Bezüge erhöht werden.

Weiter wird in der Verordnung die sogenannte Drittelzulagegrenze erhöht und zwar von 35000 auf 240000 M.

Nachrichten aus der Metallindustrie

450 Prozent Bruttoerlösbewende! Der Aufsichtsrat des Conf. Braunkohlenbergwerks Caroline bei Oker...

Internationale Rundschau

Verlauf und Ursachen des französischen Bergarbeiterstreiks im Februar

Außerhalb Frankreichs herrscht große Unklarheit über das Wesen des Februarstreiks der französischen Bergarbeiter...

Knappschäftliches

Erhöhung der knappschaftlichen Pensionen in Sachsen

Im Bereiche der Knappschaftspensionskasse für Sachsen sind die knappschaftlichen Pensionen auf folgende Höhe erhöht worden:

Aus dem Kreise der Kameraden

Theorie und Praxis

Wie mancher hat schon darüber, daß er Theorie und Praxis nicht in Einklang brachte, ein jähes Ende gefunden!

Es ist schon eine Weile her, daß ich in Wattenstein eine Versammlung besuchte, wo ein junger Kamerad vor einer zahlreichen Hörschaft sein Fäßen verbreiten durfte.

Oberbergamtsbezirk Dortmund

Warnung für unsere Kameraden!

Auf manchen Bechen gibt man unseren Kameraden Zettel in die Hand, auf denen angeblich freizugewandene Leute gedruckt sind...

Eine Taktlosigkeit

Leidete sich bei der Trauerfeier unseres verstorbenen Kameraden Leimpeters am 1. Genhause des Krankenhauses ein Schenkerbieder, der scheinbar zum Krankenhaus gehört...

Streifgelberammlung und Syndikallisten

Auf der Höhe Engelsburg bei Bochum gaben die Streifgelber durch Ausschlag bekannt, daß für die streifenden Saarländerinnen gesammelt werden soll.

Orthographie und Sinn dieser Syndikallisten-Bekanntmachung

Orthographie und Sinn dieser Syndikallisten-Bekanntmachung bedeuten für gegenseitig. Wozu sollen diese denn auch Entschlüsse unerkünnen?

Sachsen, Brandenburg und Thüringen

Einen harten Verlust

erlitt die Zahlstelle Wippa (Mansfeld). Am 26. März verunglückte der Vertrauensmann Robert Dypmann tödlich auf dem Zirkelschacht.

Elbin Berger †

Die Zahlstelle Regis-Breitingen erlitt am 22. März einen schweren Verlust: ihr alter Vertrauensmann Elbin Berger ist gestorben.

Süddeutschland

Ein schöner Solidaritätsbeweis

Auf dem Ludwig-Witt-Schacht der Gesellschaft Fichtelgold beteiligten die beiden Kameraden Fichtelmann und Leichmann aus der Zahlstelle Brandholz beim Sprengen...

Jubiläumstafel: Die Zahlstelle Somborn feierte am 1. März ihr 25jähriges Bestehen. Gleichzeitig feierte der alte Vertrauensmann Gottlieb Hoffmann seine 25jährige Verbandszugehörigkeit.

Verbandsnachrichten

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 15. Woche (vom 8. bis 14. April 1923) fällig.

Rechtshinweis

Beacht! Kameraden! Den Kameraden von Namen und Umgebend zur Kenntnis, daß in Zukunft jeden Montagvormittag in der Wittenbergstraße (Wahnhoffstraße) neben dem Rathaus, Rechtsprechung erteilt wird.

Bibliothek

Selbstkosten: V. Die Bibliothek befindet sich beim Kameraden Heinrich Gantlapp. Bücherausgabe jeden Sonntagvormittag.

Bücherrevue

Veranstaltung. Vom 15. bis 20. April. - Weimar. Im April Knappschaftsältesten-Kommission Dortmund. Sonntag, den 22. April morgens 9.30 Uhr: Quartalsversammlung im Hof-Richters, am Steinplatz in Dortmund.